

44742 44716 59331 59141 62471 64742 66744 67538 68879
 69594 72588 72561 74594 79323 80206 81838 84255 88519
 88127 88168 89496 90194 92659 94923 95596 95946.
 500 Mark auf Nr. 5159 6688 6375 9892 10728 13531
 18998 16104 16670 17469 21546 25282 27062 29620 29186
 34987 38905 38100 40739 47336 50852 54142 54703 56942
 62151 65044 66002 70059 77621 78767 79550 80664 81720
 83337 86435 90163 96146 97505 97516.
 300 Mark auf Nr. 1616 1866 1470 2162 3295 3457
 4723 4902 8014 8244 8817 8861 9509 9572 10506 11341
 11378 11983 11402 11961 13170 14123 15098 16688 16760
 17648 18867 18221 20306 20652 20887 20091 21861 21067
 22368 22474 24557 25333 25691 26624 30605 32589 35723
 35832 35858 37150 37695 38887 39292 42810 42446 42271
 46930 46449 47709 48733 50859 50539 50190 51345 52330
 52247 52287 53251 53880 53523 54732 55631 56065 57483
 58528 58060 59484 61529 62124 62237 65254 66000 66515
 68263 67411 67474 68060 68363 70920 71570 72674 73054
 73078 73276 73791 74127 75991 75011 76094 76447 77740
 77555 79911 79892 79950 80541 80046 81366 82627 85429
 85246 85650 85455 88415 89150 89659 90236 92182 94002
 94570 94102 94402 96868 98530 98901 99077.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

12. Mai.

(Nachdruck verboten)

Am 12. Mai 1862 bereits hing der unausbleibliche, Luft-reinigende, darnach 1866 ausgefochtene deutsche Krieg an einem selbsten Jaden. Die Thatfachen sind heute, weil sie einen überwindenen Standpunkt betreffen, fast vergessen. Damals bestand noch das Kurfürstenthum Hessen, an dessen Spitze der Kurfürst Friedrich Wilhelm schaltete und waltete, nicht wie gegen seine Landeskinde, sondern schlimmer, wie der Eroberer in Feindes Land. Er regierte, obwohl ihn sogar der so überaus träge und volksfeindliche Bundesrat zur Erfüllung der Verfassung von 1831 angehalten hatte, nach einer dem Lande aufgezogenen Verfassung, die namentlich bezüglich des nervous rorum, der Verwendung der Steuern, dem Kurfürsten allzu freie Hand ließ. Geradezu bewundernswürdig war und blieb die Haltung der Bevölkerung. Obwohl bis auf den letzten Mann von ihrem guten Rechte überzeugt und nichts gemein habend mit den Uebergriffen eines mittelalterlichen Despoten, obwohl wiederholt schwer gereizt und geradezu herausgefordert zu revolutionärem Widerstande, ließ sich das Volk zu aggressivem Vorgehen nicht verleiten, verbarnte vielmehr in passivem, allerdings der Brutalität gegenüber wirkungslosem Widerstande. Da wurde es denn schließlich den deutschen Mächten selbst zu bunt. Bergleiblich hatte Preußen ein gemeinsames Vorgehen mit Oesterreich Kurpfaffen gegenüber angeregt; der Bundesrat brauchte, selbst wenn er einmal ein Nachwort sprechen wollte, allzuviel Zeit, die rechten Worte zu finden. Am genannten Tage nun überbrachte General Willisen im Auftrage des Königs Wilhelm I. von Preußen dem Kurfürsten von Hessen ein Abmahnungsschreiben wegen seines widerrechtlichen Ver-fahrens gegen Volk und Verfassung. Der geradezu beleidigende Empfang, der diesem Gesandten zu Theil ward, veranlaßte die preussische Regierung, nunmehr die Hand an den Schwertgriff zu legen: sie machte 2 Armeekorps marschbereit. Es war die höchste Zeit, daß der Bundesrat nun endlich in Aktion trat, natürlich nur, um nicht Preußen allein die Herstellung der Ordnung zu überlassen. Nach längerem Hin und Her mußte der Kurfürst klein beigeben und die Verfassung von 1831 wurde hergestellt. Wahrheit kein Wunder, daß man in Kurpfaffen wenige Jahre später den Herrscher, der nie etwas für das Volk, Alles gegen dasselbe gethan, ohne Bedauern für immer von seinem Throne scheiden sah.

13. Mai.

Der 13. Mai dieses Jahres ist der 100. Geburtstag eines Mannes, der in der Geschichte eine große Rolle gespielt und der die Wechselfälle des Lebens in reichem Maße kennen gelernt hat. Am 13. Mai 1792 ist Papst Pius IX. zu Sinigaglia im Kirchenstaate geboren. Zweifelloos war Pius IX. eine bedeutende Persönlichkeit und er wäre vielleicht der gefeiertste Mann Italiens und dessen Retter geworden, wenn er es vermocht hätte, sich von seinen rückföhrlich gestimmten Rathgebern frei zu machen und dem Zuge seines Herzens zu folgen. Niemals noch ist einem Papste so allseitig zugejubelt worden, wie Pius IX. in der ersten Zeit seiner Regierung, in der seine Reformen einen so gefunden Sinn athmeten, so volksthümlich waren, daß man in ihm mit Recht den geeigneten Mann sah, der die Einigung Italiens bewirken konnte. Leichtler, als jedem Anderen wäre sie ihm wahrcheinlich gelungen. Doch ist es unaufgeklärt, welche Einfüsse eine derartige Macht über den klugen und gerechten Mann erlangten, daß der Umschwung von einer freiheitlichen, dem Volke wohlthollenden Weltanschauung zur krassen Reaction eintrat. Im Jahre 1848 mußte der hohe Kirchenfürst fliehen und erst 1850 kehrte er unter dem Schutze französischer Bajonette nach Rom zurück. Daß dann im Kirchenstaate alles andere als ein freiheitliches Regiment eintrat, ist im Hinblick auf jene Reaktions-Epoche nicht verwunderlich. 1870 fiel bekanntlich die weltliche Herrschaft des Papstes mit dem Einzuge des Königs von Italien in Rom. Während seines Pontifikates verkündete er die Dogmen von der unbefleckten Empfängnis und von der Unschuldbarkeit des päpstlichen Lehramtes, die hier nur zu registriren sind, weil diese Notizen von jeder des polemischen Charakters entsprechen sollen. Schwere und stürmische Zeiten hat Papst Pius IX. durchgemacht; das aber muß man ihm unbedingt zuerkennen, daß er in allen Lebenslagen eine würdige Haltung bewahrt hat. In der katholischen Welt wird sein Andenken mit Recht in hohen Ehren gehalten.

Der Kesselverehrer.

Humoristische Novelle von J. Stöckl.
(I. Fortsetzung.)

„Ich bin noch immer der Nefse meines Onkels!“ feujzte der Lange, „doch komme ich jetzt recht anständig mit dem Alten aus. Er hat ein Kohlenbergwerk in der Nähe von Saarbrücken gekauft und mir die Leitung desselben übergeben, eine recht einträgliche Stelle, wenn man sich nur die Hände nicht so schwarz dabei machte. Mein Onkel hält mich wie seinen Augapfel und ich würde gar nichts an ihm auszusetzen haben, litte er nicht an einer fixen Idee, die zum Unglück mich betrifft und die zu verwirklichen ich bisher durch-aus keine Neigung verspürte.“

„Du machst mich neugierig — was will denn Dein Onkel von Dir?“

Lederstrumpf mußte ihm vorläufig die Antwort schuldig bleiben. Ein unbeschreibliches Gedränge ent-stand — der Zug kam! Boran die heiligen Knechte und Mägde in ihren klebsamen Anzügen, begleitet von Musikbänden in den wunderbarsten Trachten, als Köche, Parlekins, altdenische Jungfrauen u. s. w. her-

ausstarrt, dann die lange Reihe von Wagen, einen verschwenderischen Aufwand von Pracht, Wig und Unsinn entfaltend. Prinz Karneval, auf einem Pfau reitend, dessen bunte Schweifaugen den Leuten bis ins zweite Stockwerk blickten, Schnitter und Winzer in ihren poetischen, Bäcker und Fleischer in ihren praktischen Beschäftigungen, Kutscher, der unsterbliche Sänger, Napolium im Busche suchend und nebenbei dünnbeinige Franzosen wie Frösche spießend, zuletzt eine riesige Mausefalle, mit der die begleitenden Slo-waken Alles abfingen, was sich unvorsichtig in ihre Nähe wagte. Jetzt endlich war der Zug vorbei. Wie die Wellen hinter einem Schiffe, so schloß sich die Menschenmenge hinter dem letzten Wagen und drängte ihm nach.

Mit Mühe gelang es nun den beiden Freunden, sich dem Wirbel zu entziehen und in eine Hauseinfahrt zu retten.

„Wie wäre es“, sagte Lederstrumpf, mit prüfendem Auge das Haus mustern, „wenn wir uns den „Roten Igel“, an dessen gastlicher Thüre das Schick-sal uns landen ließ, etwas von inwendig ansehen würden, um bei einem Glase vortrefflichen Köhner Weißbieres, das hier ausgeschenkt wird, mit unserer Herzenergießung fortzufahren?“

Unlaß, der, nebenbei gesagt, im gewöhnlichen Leben den Namen Konstantin Ehrhardt führte, während sein Freund sich Heinrich Donner nannte, hatte nichts gegen diesen Plan einzuwenden. So traten beide in das geräumige Gastzimmer, eroberten glücklich einen abgesonderten Tisch und saßen bald darauf behaglich vor zwei Krügen schäumenden Weißbieres.

„Genirt Dich diese durchbrochene Wand nicht?“ fragte Ehrhardt, auf den Ofen neben ihnen deutend, der, zwei Zimmer gleichzeitig erwärmend, mit seinen durchgehenden Röhren die Scheidewand unterbrach.

„Werkwürdig, weshalb soll dieser Ofen mich ge-niren? Staatsgeheimnisse haben wir nicht zu ver-handeln, und zum Ueberfluß“ — er steckte seinen Kopf durch eine der Röhren, wobei seine Ohren freilich in eine unliebbare Verührung mit den heißen Seitenwänden kamen — „ist das Zimmer nebenan leer.“

„Nun, so leg' los, ehrlicher Lederstrumpf, und laß hören, an welcher fixen Idee Dein Onkel leidet.“

„Wenn ich das thun soll, so mußt Du zuvor Deinen spottenden Ton ablegen, denn es handelt sich um ernsthafte Dinge. Was glaubst Du wohl, daß mein Onkel sich in den Kopf gesetzt hat?“

Er rückte seinen Stuhl näher zu dem Freunde und blickte ihn fragend an.

„Wie kann ich das errathen! Spanne mich nicht länger auf die Folter, sondern sprich frei heraus. Es wird doch nichts gar so Schreckliches sein!“

„Schrecklich genug“, seufzte Donner, „so höre denn: Ich soll mich verheirathen!“

Ehrhardt brach in ein schallendes Gelächter aus. „Kommt Dir das so lächerlich vor?“ sagte Donner.

„Mir nicht, das kann ich Dir sagen. Wen in aller Welt soll ich heirathen?“

„Nun, ich hätte Dich nach den heutigen Erfah-rungen für alles Andere eher als für einen Weiber-feind gehalten!“ entgegnete Ehrhardt lachend. „Siebst es denn bei Euch keine hübschen Mädchen?“

„Hübsche Mädchen? Massenhaft! Aber heirathen kann man keine.“

„Warum denn nicht?“

„Das hat bei einer Jeden einen anderen Grund. Die eine hat Goethe nicht gelesen, die andere ist gern Käse, die dritte trägt Handschuhe mit Benzin ge-waschen, die vierte läßt ihre Locken, ehe sie auf den Ball geht, in der Ofenröhre baden — hast Du nichts gehört?“ unterbrach er sich, plötzlich aufspringend. „Nicht das Geringste.“

„Es war mir doch ganz so, als hörte ich Mä-dchengelicher. Ich muß rekonoszieren, aber diesmal durch die Thür; der Ofen ist verwünscht heiß.“

Donner öffnete das Nebenzimmer und schaute vorsichtig hinein. Es war Niemand darin zu er-blicken, doch schien die Thür am andern Ende eilig geschlossen zu werden. Mit ein paar Sägen war er dort und riß sie auf, aber nur um in einen finstern, gänzlich leeren Gang zu blicken.

„Werkwürdig!“ brummte er, zu seinem Freunde zurückkehrend. „Sollte ich mich getäuscht haben? Ich hätte einen Eid darauf abgelegt, im Nebenzimmer ein unterdrücktes Lachen gehört zu haben.“

„Das war der Geist Deiner zukünftigen Frau, die sich über Dich lustig machte. Ach Heinrich, was für einen verliebten Ehemann wirst Du abgeben!“

„Nie, Konstantin, nie! Ich las neulich einen schönen Vers. Er stand in einem Buche, das zum Besten einer Wiener Säuglingsbewahranstalt heraus-gegeben wurde, und hat mir so gefallen, daß ich ihn auswendig gelernt habe und ihn zur Richtschnur meines Lebens zu machen gedente, höre:

„Drum liebe nie,
Denn Liebe bringt nur Qual,
Doch ist dein Herz
Nicht riesenstark und tüchtig,
Dann wähle dir das schönste Ideal.“

„O, glückliche Kinder“, lachte Ehrhardt, „die ihr mit solcher Poesie großgefäugt werdet! Aber beichte, Lederstrumpf, hast Du Dein Ideal schon gewählt?“

„Wenn ich es hätte, würde ich mich hüten, es der rauhen Wirklichkeit zu überantworten. Drehen wir die Sache übrigens einmal um. Wie steht es mit Dir, Du unschuldig aussehender Malerjüngling? Wie oft hast Du Dein Herz schon verschenkt? Doch ich glaube, ihr leichtsinniges Künstlervolk zählt das gar nicht. Bei Euch heißt es: Ein neues Modell, eine neue Liebe!“

„Du irrst, Lederstrumpf. Ich bin gewiß nicht gleichgiltig gegen Frauenschönheit und Frauenanmuth, obwohl ich sie als Landschaftsmaler nur als Staffage benutzen kann. Einen tieferen Eindruck aber hat erst eine auf mich gemacht und die war damals, als ich sie kennen lernte, noch halb ein Kind.“

Ehrhardt stützte den Kopf träumerisch in die Hand und fuhr dann fort:

„Erinnerst Du Dich noch an unsere gemeinschaft-lich durchgemachte Manöverzeit?“

„Merkwürdig! Wie sollte ich mich nicht mehr an diese schöne Zeit erinnern? Ich denke noch mit Rührung an den Bauer, bei dem wir auf dem Marsche einkehrten und der uns Ausgehungen mitten in der Cholerazeit saure Milch mit Gurkensalat vorsetzte.“

„Ist uns doch gut bekommen.“

„O, ja, so ziemlich; Gesichtser schnittet ihr Anderen übrigens im Anfange genau so wie die drei Weifen aus dem Morgenlande, als Herodes sie bei ihrem Besuche mit Schlippermilch und Kreffensaft bewirthete.“

„Unser Aufenthalt in Schaay machte dann aber Alles wieder gut.“

„Sage lieber, unser Aufenthalt bei den Schaage-ritten. Aha, wart' mal ein Bißchen, da geht mir ein Licht auf. Sollte vielleicht das kleine blonde Mädchen Dein Ideal sein?“

„Ich will es nicht leugnen“, versetzte Ehrhardt erröthend, „nie habe ich ein lieblicheres und holderes weibliches Wesen gesehen als Mädchen, bei deren süßen, veilchenblauen Augen es mir immer wie Frühlings-abnung durch die Seele zog.“

„Sie war ein liebes Kind, das geb' ich Dir zu, aber neben ihrer Schwester kam sie nicht auf. Heiliger Himmel, war das ein Mädchen! Sollte ich doch einmal dem Wahne meines Onkels zum Opfer fallen, so könnte es nur um solch ein Mädchen sein, frisch und strahlend, dabei immer zur Abwehr gerüstet, pikant, unnahbar und boshaft wie eine Kessel.“

„Du bist wahrhaftig der Erste, den ich für Kesseln schwärmen höre.“

„Aber mit Recht! Gehe mir mit Deinen Bei-chematuren. Ich danke für solch' ein sanftes Wesen, das, wenn ein Verehrer fragt: „Theures Mädchen, darf ich Dir einen Kuß geben?“ statt ihm eine Ohr-feige zu verabfolgen, freundlich lispelt: „Wenn Sie so gut sein wollen!“ Ist es etwa ein Vergnügen, einem Mädchen den Hof zu machen, dem man das „Sprechen Sie mit meinen Eltern“ beständig auf der Zungenspitze tanzen sieht? Oder krannt Du Dir eine Ehe reizend denken, in der die Frau, wenn der Mann sagt: „Höre, Du bist eine Gans“, ergebungs-voll antwortet: „Ja, lieber Mann!“ Das sage ich Dir, am ersten Tage ließe ich einer solchen „Jalieber-heinrichsfrau“ davon. Nein, der Widerstand reizt den Mann. Unberechenbar, widerspruchsvoll, launen-haft muß ein Mädchen sein und vor Allem boshaft wie eine Kessel.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Hamburg, 30. April. Im Keller eines aus dem 16. Jahrhundert stammenden Hauses der Deich-strafse ist von dort beschäftigten Maurern ein in das Fundament eingemauerter großer eiserner Geld-schrank aufgefunden, welcher mit drei Schlösser und einer doppelten Thür, deren eine die Schlösser schützte, versichert ist. Der Schrank ist äußerst gebiegen und schwer gearbeitet und scheint gleich bei der Gründung der alten Häuser dort eingemauert worden zu sein. Man hat den Eisenschrank, der vermutlich Geld und sonstige Werthsachen birgt, bis jetzt noch unge-öffnet gelassen, und die Verfügung darüber, was mit dem Fund geschehen soll, der Polizeibehörde anheim-gestellt.

— Man muß nicht alles wissen wollen! Einem Tages rühmten einige Gäste an der Tafel des Fürstbischofs von Würzburg, Franz Ludwig von Erthal, den besondern Wohlgeschmack der Fische, und der Kirchenfürst ließ den Koch in den Speisesaal rufen und verlangte von ihm Bescheid, wie die Fische von ihm zubereitet würden. Der Koch fing seinen Bericht an: Zuerst stede ich die Fische in Fleischbrühe ab — „Was?“ fiel ihm der Fürst in die Rede. „Ich faste mit Fleischbrühe? Das wage er nicht mehr zu thun.“ — Am nächsten Freitage waren die Fische völlig geschmacklos. Der Fürstbischof ließ den Koch abermals herbeikommen und sagte: „Bereite er künftig seine Fische, wie er will. Ich muß nicht alles wissen.“

— Beständigkeit. „Ach gehen Sie nur mit ihren Liebesbetheuerungen, Sie machen ja jeden Monat einer Andern die Kour!“ — „Ja, sehen Sie, meine Gnädige, die wahre Liebe bleibt, wenn auch der Gegenstand wechselt.“